

Zeit 3 belegt: vom 27. Febr. 1840, 21. Juni 1845 und 16. Februar 1847.

(Schluß folgt.)

Kritik

Es gibt Leute, die, um ihr Urteil gefragt, zu meinen scheinen, sie seien zum Tadeln aufgefördert. Es mag nabeliegen, sobald man eine Leistung mit prüfenden Augen betrachtet, vor allem festzustellen, was man an ihr noch zu wünschen übrig findet. Aber das Urteil ist nicht vollständig, wenn nicht auch das glückliche Erreichte, das Wertvolle der Arbeit anerkannt wird.

Man braucht noch kein Vobhudler zu sein, wenn man vollumfänglich die Vorzüge der fremden Leistung betont; man braucht auch nicht voraussetzen, daß Lob auf alle Fälle schadet. Im Gegenteil, Tadel ohne berechtigtes Lob schadet viel mehr, denn es ist wohl klar, daß jemand, der Mähe und Können an eine Sache gewandt hat, nicht nur hören muß, was er nächstes Mal besser machen soll, sondern auch, was ihm jetzt schon gelungen ist. Prüfe dich selbst, ob es nicht Mühsamkeit ist, was dir den Tadel so notwendig, das Lob so überflüssig erscheinen läßt.

In der Heimat

Es kam keine Antwort. Tage vergingen. Achim war verzweifelt. Er sahte allerhand Pläne, deren Ausführung er aber immer wieder verworfen. Hier hieß es beschütten vorgehen. Zuerst wollte er zu ihren Eltern fahren und sich Aufklärung verschaffen, nahm aber davon gleich wieder Abstand, denn er hatte keine Ahnung von den inneren Zusammenhängen, und er wußte, daß es im Sinne Dorothéas war, wenn den Eltern jede Aufregung ferngehalten wurde.

Aber schließlich konnte er es nicht mehr aushalten. Er beschloß, die Gegend abzustreifen; er kannte aus den Erzählungen Dorothéas ihre Lieblingswege und suchte sie auf dieser zu treffen. Der Zufall kam ihm zu Hilfe.

Als er das räumwärtige, zwischen seinem Gut und dem Schlosshof gelegenen Tal hinunterwanderte, sah er das ihm wohlbekannte helle Kleid durch die Büsche schimmern. Mehr laufend wie gehend stürzte er darauf zu und stand auf einmal wie aus dem Boden gewachsen vor dem verdachten Mädchen. Aber ein ihm fremder Ausdruck lag auf ihrem Gesicht, als er sie ansprach: „Ich bitte Sie, mir zu sagen, was ist zwischen uns getrieben, Fräulein Dorothéa?“ Mit einem gequälten Ausdruck wandte sie sich ab und erwiderte: „Erlaube Sie mir doch die Gründe anzugeben. In diesem Augenblick trat aus dem Busch neben dem Weg, von ihm bisher nicht bemerkt, Bertha Reisinger. Mit einem höhnlich giftigen Blick musterte sie Achim und sagte: „Daß Sie es nur wissen! Ich habe Fräulein Brunner den Rat gegeben, mit Ihnen zu brechen. Sie sind nach dem, was vorgefallen ist, kein Verfehr für dieses unschuldige Kind. Ich habe ihr gedroht, es ihren Eltern zu sagen, wenn sie mir nicht folgt. Ich kenne die Männer! Gehen Sie zur Toni, Ihrer Braut, Herr von Borne“ und damit packte sie das junge Mädchen am Arm und zog es eilig fort, daß der verblüffte Achim ihnen nur noch die Worte nachrufen konnte: „Ich habe keine Braut, das ist ja alles gemeine Verleumdung!“ und schon waren beide im Busch verschwunden. Mehr taumelnd als gehend, bewegte sich Achim weiter. Er achtete nicht auf den Weg. Wirre Gedanken kreisten durch seinen Kopf.

„Also so etwas ist hienieden unter Gottes Vaterhimmel möglich? Wäre es nicht besser, die Hand der Allmacht zerschmettern diese blöde Verhütung, auf der wir leben und leiden! Sie, mein Idol, das mir den Glauben an die Menschheit wiedergegeben, vor der ich anbetend knien möchte, verrät mich um der Emsüßigkeit einer solchen Kanaille willen, glaubt ihr mehr wie mir! War alles nur Mache? Ist auch sie keines treuen Gefühls, keines ehrlichen Glaubens fähig? Die Verzweiflung packte ihn, das Grauen! Ein bitteres Auflachen der Enttäuschung kerkte durch den Wald.

Wie lange er so gegangen, wie lange er so sein Hirn vermartete und zerquält hatte, wußte er nicht. Er wußte auch nicht, daß seine Füße ihn ohne Willen, wie magnetisch gezogen, zur Ruine getragen hatten und er erwachte aus seiner stumpfen Betäubung erst wieder, als er die Wand vor sich sah, auf der sie neben ihm ozeleiten. Er ließ sich

auf ihr nieder, sorgfältig den Platz freilassend, wo sie immer gesessen, er kreuzte seine Arme über der Lehne, legte seinen Kopf darauf und er, der starke, selbstbewußte stolze Mann, der seit seiner Kindheit keine Träne mehr vergossen — weinte bitterlich!

Die Bewohner des Tormastlshofs waren in banger Sorge um ihren geliebten Herrn. Er, der sonst mit rührender Liebe für Mensch und Vieh sorgte, der täglich im Stall jedes Stück streichelte und liebte, sie mit Zucker oder einer Krübe fütterte, der sich am Wachstum in der Natur freute, zärtlich das vertraute Bild beobachtete, war gleichgültig gegen alles, wanderte ruhe- und gedankenlos in einem Dämmerzustand bald da, bald dorthin. Manchmal rannen ihm die biden Tränen von den Waden, er wußte mechanisch sein Gesicht, dessen hagere Wangen noch hagerer wurden. Die Schatten legten sich unter seine Augen.

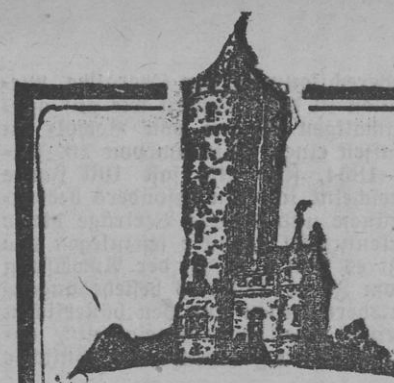
Er fand allmählich die Freude wieder an seinem Besitz. Die Ernte versprach glänzend zu werden und die aufwendete Mühe zu lohnen. Der Viehstand entwickelte sich prächtig und warf immer reichere Erträge ab. Auch die Jagd lohnte. Und so begannen die innere Befriedigung an der Arbeit, seine gesunde Natur und die tröstende Höhenluft die inneren Wunden zu schließen.

In dieser Zeit erhielt Achim aus der Landeshauptstadt vom dortigen Kolonialverein die Aufforderung, einen Vortrag über die früheren deutschen afrikanischen Kolonien zu halten. Obwohl er sonst nicht geneigt war, in der Öffentlichkeit hervorzutreten und seine mühsam wiedergefundene Ruhe auf dem Tormastlshof stören zu lassen, so glaubte er doch in diesem Falle zuzugestehen zu müssen, in der Hoffnung, für sein geliebtes, zu seiner zweiten Heimat gewordenen Afrika Interesse zu erwecken und fördern zu können, damit seine Landsleute nicht vergessen, was für kostbare Güter sie verloren hatten und nicht ruhen sollten, bis sie wiedergewonnen seien. Zudem drängte zuerst seine, dann immer stärker eine andere Sehnsucht ans Licht. In derselben Stadt weilte Dorothéa, und wenn er auch nicht hoffen konnte, sie zu sehen, so bereite es ihm doch in Gedanken eine schmerzlich-wühlende Genugtuung, wieder in ihrer Nähe zu sein und dieselbe Luft mit ihr atmen zu können. Wie so oft im menschlichen Leben, versankten die schmerzlichen Erinnerungen, es blieb ihm die reine hehre Gestalt, wie sie mit klaren leuchtenden Augen neben ihm gesessen, und der liebe Mund, der ihm so aus der Seele und zur Seele gesprochen hatte.

So sagte er zu, und da der Vortrag erst in der zweiten Hälfte des November stattfinden sollte, hatte Achim Zeit, sich ganz zu erholen und sich vorzubereiten, denn er wollte sein Bestes geben.

Als er zur festgesetzten Stunde das Podium betrat, sah er zu seiner Freude den großen Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der Ueberwindung einer kleinen Befangenheit fesselte der Wohlklang seiner Stimme, seine markante, rassistische Erscheinung, die von einem heiligen Feuer der Vaterlandsiebe getragenen schön geformten Sätze vom Anfang an die zahlreichen Zuhörer.

Unter diesen befand sich auch Dorothéa. Sie hatte sich zwar in den äußersten Winkel gesetzt, aber das scharfe Fägersauge des Afrikaners erspähte sie doch. Eine jähe Freude quoll in ihm auf. Also sie hatte doch den Weg zu ihm wiedergefunden. Und diese Freude, auch die ganze Qual und Marter der letzten Monate übertrug sich auf seine Worte und Sprache, so daß diese eine Wärme und einen Schwung bekamen, die alle in ihren Bann zwang. Aber er sprach nur mehr für sie allein. Alle die Hunderte von Menschen waren versunken, seine Blicke zogen sich in jener Ecke fest, wo sie saß. Alle Zuhörer spürten die geradezu hinreißende Sprechweise, hingewiege gebannt an seinem Munde, und als er mit einem feurigen Appell schloß, diese verlorenen Kinder des deutschen Mutterlandes nicht zu vergessen und dahin zu streben, daß der deutsche Name wieder seine Fänge in den heißen Boden des Äquators schlagen kann, überkam ein tosender Jubel die ganze Versammlung, und sie sang wie ein Gelöbnis stehend das Deutschlandlied.



Der Wächter vom Kahlen Asten

Beilage zur Sauerländer Zeitung

Blätter zur Pflege heimischer Art und Unterhaltungsschrift

Nr. 7

Brilon, den 4. August 1934

Erscheint in zwangloser Folge

Aus der Geschichte des Dorfes Niedersfeld

von Rektor Hugo Cramer.

(4. Fortsetzung)

Vom Gewerbesfeld

Da der farge Boden und das rauhe Klima eine ertragreiche Landwirtschaft unmöglich machten, so haben sich die Bewohner besonders bei steigender Bevölkerungsziffer nach anderem Erwerbe umsehen müssen. So sagt auch die Chronik des Ortes von Hugo Hanteln: „Der Hauptnahrungsweig der Einwohner besteht darin, daß ein Teil fast in allen Teilen des Deutschen Reiches, sowie in Belgien, Württemberg und Bayern Hausierhandel betreibt.“ „Handelsleute, die in die Welt“ gingen, hat es deshalb wohl von jeher gegeben, nachdem unsere Vorfahren, mit durchziehenden Kaufleuten in Verbindung kamen. So berichtet Voigt v. Espe um 1700 von dem Handel von Winterberg und Umgebung. Mit der Gewinnung von Eisen, die in den Bergen uralt ist, hängt wohl der Senfhandel zusammen und mit der Herstellung von Weibern der Betrieb von Manufakturwaren. Stets hing der Wohlstand des Dorfes von den guten Zeiten ab, die der Handel, besonders der Senfhandel hatte. Wenn die Landarbeit getan war, zogen die Handelsleute mit ihren Wagentruppen in die „Welt“. Der Handel wurde auch von denen betrieben, die nicht das ganze Jahr in der Landwirtschaft tätig sein konnten. Niedersfeld gerade galt neben Sieblinghausen als der Hauptort der Handelsleute. Die ersten unter ihnen zogen mit einer stattlichen Anzahl „Knechte“, wie die angeworbenen Händler hießen, die für einen Lohn die Waren ihres Herrn vertrieben, hinaus und brachten es zu Wohlstand.

Die ausgedehnte Schafzucht gab wohl die Veranlassung zur Herstellung von Wolllwaren, die dann im Winter im Hausierhandel vertrieben wurden. Niedersfeld besonders brachte es in diesem Gewerbe zu einer Blüte, daß Leinen selbst ausgeführt wurde. Zeugnis davon legt das Kontobuch des Handelsmannes „Laurentius Ahmuth zu Ermanns Haus“ ab, das mit großer Genauigkeit Rechnung und Gegenrechnung aufstellt und dessen Blätter bis in die 90er Jahre, des vorvorigen Jahrhunderts reicht. Immer wieder heißt es: so und so viel Stück Linnen gebleicht, woher das Stück 1 Groschen kostete, ein Paar wollene Mannsfräpfe empfangen, so und so viel Bind Zwirn angenommen, für mich Garn gesponnen oder es ist von den Linnenwebern der Umgebung die Rede. Vom Juni 1797 bis August 1799 bezieht der Handelsmann Lorenz Wienand in Wittinghausen von ihm für fast 38 Thaler, in den beiden folgenden Jahren für fast 100 Thaler. Bemerkenswert ist auch die Aufstellung der Waren, die in einem Zeitraum von ein wenig mehr als einem Jahre dem Kaufmann Christian Brinmann zu Elberfeld von ihm geschickt werden. Die erste Sendung beträgt 25 Stück weißes und graues Leinen, die im Juni 1803 abgesandt wird, die zweite 35 Stück und ein Stück Umhäng, die im Juli des gleichen Jahres abgeht und die dritte im darauffolgenden September 32 Stück und 1 Umhäng, was einen Wert von 272 Thalern darstellte. Rechte Betriebamkeit mag besonders im Winter im Dorfe geherrscht haben, wenn in den Spinnstuben Mädchen an Wädhern schnurrte, und wohl in jeder Stube das „Ziell“, der Wehstuhl, aufgeschlagen war und der Spindel sich drehte, ein buntes Bild, wenn die Frauen unter freiem Himmel an sonnigen Herbsttagen auf den freien Plätzen vor dem Dorfe

die Scharen der Frauen mit den „Briaken“ saßen und den Flach brachen oder im Frühjahr und Sommer die großen Bleicheplätze, wie der Wulfeshof, mit den langen Reinen ständen bespannt waren, über die mit der „Peppe“, der Wurfschaukel, das Wasser geworfen wurde. Heute heißt noch ein Haus Webers. Heute noch wird wohl das „Ziell“ aufgeschlagen, was aber vor 20 Jahren noch keine Seltenheit war.

Wie in dem gesamten Sauerlande, so ist auch wohl die Gewinnung von Eisenerzen in den Bergen um Niedersfeld der älteste Zweig des Gewerbesfeldes. Überall in den Bergen, besonders im Kreuzsteindchen und im Stein, findet man heute noch die Böhner, in denen das Eisen durch Tagebau gewonnen wurde. Bei dem Bau der Holzbearbeitungsabrik im Sauerwalde, stieß man auf einen kleinen mit Badsteinen ausgemauerten Ofen an der Mauer, der mit Eisenschlacken umgeben war. Einige hundert Meter von der Quelle der Hoppe in den Zundermiesen auf dem Neuenhagen, ist eine Schlackenhalde noch heute auf dem rechten Ufer deutlich sichtbar. Noch heute heißt der obere Teil des Dorfes „Auf der Hütte“, und in der Wiese an der rechten Seite des Feldweges von Niedersfeld nach Silbach, ist heute noch dem Boden anzusehen, daß dort eine Hütte gestanden hat, die ursprünglich nicht zum Dorfe gehörte und noch in einer Rechnung des schon erwähnten Händlers Laurentius Ahmuth als „Auf der Hütten bei Niedersfeld“ bezeichnet wird. In den Hillewiesen gegenüber dem Kreuzberg führt von der Talsohle an der Hille ein verfallener Stollen weit in den Berg, ein zweiter, sehr breiter, an der Gröbenbacher Straße in der gleichen Richtung, in die man noch vor 25 Jahren ohne Gefahr hineingehen konnte. Am Ellenberg gibt es einen Hüttenweg (Eisenweg). Allerdings ist der Hüttenweg auf Eisenerze viel jünger als die zunächst erwähnten Schächtscher. Stollen kamen erst im 16. Jahrhundert auf. Ein Haus des Ortes trägt noch den Namen Bergmeisters. Der Kirchenpatron der uralten Kapelle war der hl. Antonius, der Heilige, der besonders von Bergleuten verehrt wurde.

Auch einen Hammer besaß Niedersfeld unterhalb des Dorfes, der zu dem Köstergesamtschen Hofe gehörte und später von Geilen, Greden erworben und in eine Sägemühle verwandelt wurde. Der Name Schmidt, noch in dem Aufschreibebuche des Müllers Conrad Cramer, meistens Schmiedt geschrieben, war früher im Orte häufiger als heute. Hausnamen, wie Schmitten, Schmiedtes, Schlosses und Schmiedes deuten auf die Beschäftigung der Bewohner im Schmiedehandwerk hin. Der letzte Hammermeister aus dem Köstergesamtschen Hammer war Johannes Hanteln, Kremers, der Ende Oktober 1900 im Alter von 85 Jahren starb. Der letzte Besitzer des Hammers war Heinrich Geilen, gest. 1890, und der letzte Besitzer der Hütte oberhalb des Dorfes war ein gewisser Trippen, dessen Söhne in Elberfeld als Kinnenhändler starben.

Um die Bedeutung der Eisengewinnung und Verarbeitung für den Ort zu zeichnen, sei die Eingabe des letzten Besitzers des Niedersfelder Hammers, Heinrich Geilen jr., von 4. August 1832 hier angeführt, die an den Oberpräsidenten von Binde gerichtet ist, aber den nahenden Tag nicht hinauschieben konnte, an dem der letzte wichtige Schlag des Hammers an den Berawänden widerhallte:

Die Engländer bereiten unsern Eisenhütten und Hämmer den Untergang. Wir können schon seit langer Zeit, trotzdem wir alles Mögliche auf die Verbilligung unserer Werke verwenden, weder Roheisen noch das verarbeitete Eisen für denselben geringen Preis abgeben, wofür es der Engländer hier im Preussischen absetzt. Die Engländer setzen nämlich das Roheisen auf 16 Thaler pro Zentner, wogegen hier die Hütten es nur zu 20 Thaler geben. Die Engländer setzen hier das verarbeitete Eisen per Wage zu 120 Pf. zu 4 1/2 Reichsthaler ab, obwohl solches von den hiesigen Hämmer nur für 5 1/2 Reichsthaler abgegeben werden kann. Mag von der Nähe der Steinkohlen und Kanäle und daher kommen, daß er von seinem Eisen keine Steuern und Staatsaufwandskosten zu tragen hat. Der Grund liegt indessen, wo er wolle. Wir können um solchen geringen Preis das Eisen nicht geben, wie die Königl. Bergbehörden bezeugen können. Die Folge wird sein, daß der Engländer jedenfalls für die hiesige Gegend den Eisenhandel allein an sich reißt, jährlich Millionen aus unserem Lande in das feindliche Hinterland und uns entzieht und daß unsere Eisenwerke, ein wichtiger Erwerbszweig, namentlich für unser westfälisches Sauerland, uns entzissen wird. Erw. Grelenz sind die Hüttenwerke in unserm Herzogtum Westfalen durch persönliche Beaugenscheinigung bekannt. Beschäftigten wir doch bei den 2000 Zentner Stabeisen, die wir, Unterzeichneter, jährlich breiten, allein schon 18 Personen, ohne die Personen zu erwähnen, die durch Brennen und Fahren der Kohlen, durch Ab- und Zufahren des Roh- und verarbeiteten Eisens ihr Brot verdienen. Welches Kapital wird nicht durch die Eisenwerke in Zirkulation gesetzt! Wodurch anders als durch unsere Eisenwerke erhalten die privaten und herrschaftlichen Waldungen in dem westfälischen Sauerlande ihren Wert, das in der hiesigen hochliegenden Gegend nicht anders als zur Holzsucht benutzt werden kann? Es ist überflüssig die Nachteile und traurigen Folgen zu detaillieren, wenn dem englischen Eisenhandel kein Einhalt geschieht. Erwähnen wollen wir hierbei, daß die inländischen Eisenwerke hinreichendes Eisen produzieren und wir das engl. Eisen gar nicht bedürfen. Seit Jahrhunderten besteht in dem Herzogtum ein bedeutender Bergbau auf Eisen. Sollen aber die Eisenwerke nicht untergehen, so muß eine erhöhte Steuer auf das fremde Eisen gelegt werden. Das kann wohl umso unbedenklicher geschehen, als alle Staaten ihre Industrie gegen das Ausland schützen. Erw. Grelenz wolle geruhen, daß unsere Werke in dem Herzogtum Westfalen durch Erhöhung der Eingangsabgaben vor dem ihnen drohenden Untergange geschützt werden.

Alt wie das Dorf ist auch wohl der Betrieb der Mühle, über deren Tätigkeit durch das Anschreibebuch von Conrad Cramer aus den Jahren 1827-28 Näheres gesagt werden kann. Die Mühle war Mahl- und Delmühle zugleich. Roggen und Hafer wurden zu Mehl gemahlen, Weinsamen zu Del geschlagen, Delfuchen für das Vieh hergestellt, Hafergrün gemahlen und Gerste geschält und schließlich Malz für die kleinen Bierbrauereien, die mit den Wirtschaften, z. B. Godeln mit dem Schimmel im Mühlenbach, also den Schimmelwirt und Knippen, wo sich die Küssen, als sie über den Neuenhagen abzogen, sich heillos betrunken haben sollen, gemahlen.

An die Gewinnung von Schiefer erinnert noch die Schieferhütte im Neuenhagen. Unter einem Amtmann, dem Premierleutnant v. Sadeln, wurde im Jahre 1844 vor dem Schäloden ein Kalkofen errichtet, an dem sich 17 Solstättenbesitzer beteiligten.

Zu jüngster Zeit wurde der Eisenbergbau in der Nähe des erwähnten Stollens an der Grönbacher Straße wieder aufgenommen und ein zweiter in dem Steinbruch unter dem Bdzg. geirrieben, dann aber bald wieder aufgegeben. Die Wirtwarenfabrik von Evers, die Sägemühle von Theodor Geilen an Stelle des alten Hammers, eine Lampenfabrik im Sauerwald und zwei kleinere Holzbearbeitungsbetriebe sind heute an die Stelle der alten Eisenwerke getreten. So kann man wohl sagen, daß Niedersfeld stets in der Betriebsamkeit des Strunzertales an erster Stelle gestanden hat.

Fortsetzung folgt!

Venus Material:

Familienpapiere der Familie Geilen. Chronik des Ortes von Hugo Hanteln. Anschreibebuch des Müllers Conrad Cramer. Kontobuch des Händlers Laurentius Ahmuth.

Gemeinrechte in den Almer Grafenwäldern vor 100 Jahren

Von Vater A. Deppenkemper, Deventrop.
Die politische Gemeinde Mehden besitzt eine Reihe alter

Altentümlichkeiten über frühere Berechtigungen von Oberalme, Niederlme, Mehden und Thülen in den Wäldern wie auf offnem Weidgrund des damaligen Grafen von Bocholz zu Alme. Die Urkunden umfassen einen Zeitraum von 20 Jahrhunderten, nämlich von 1835-1854, sind also fast 100 Jahre alt. Jener Zeitabschnitt erscheint insofern besonders bedeutsam, als er alte Rechtsbräuche und private Verträge dieser Art durch behördliche Erkenntnisse genauer festzulegen wie umzuarbeiten suchte. Geht es doch z. B. in der Umweisung einer höheren Behörde vom Jahre 1848, es bestiehe augenblicklich zwischen „den Gutsbesitzern und den bäuerlichen Wirten des Briloner Kreises eine große Geneigtheit“, obwaltende Meinungsverschiedenheiten genannter wie ähnlicher Art zu beseitigen.

1. Ursprung der Berechtigungen.

Berechtigungen wie die hier vorliegenden hießen auch Gerechtsame oder Gerechtigkeiten und konnten sich auf Wege, Weiden, Wälder usw. erstrecken. Derartige absonderliche Rechte gegenüber fremdem Eigentum bildeten einen letzten Rest früherer Lehenszugehörigkeit und Leibeigenschaft. Das Lehnswesen entwickelte sich zuerst (etwa seit 500) im Königsreiche der Franken, wo alsbald die Hausmeier des Könighofes sogar die ganze Herrschaft des Landes übernahmen. Durch das Lehen (= „Lehen“) wurden vom obersten Landesherren („Lehnsherrn“), bald auch von den Großen des Landes, also in Staats- und Privatleben, an unbescholtene freie Leute Güter verliehen unter der Bedingung, daß die Lehnten (Vasallen, Lehnsmänner) dem Lehnsherrn, Heeresfolge oder Kriegsdienste leisteten. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die Lehnsgüter erblich und weiter vererbbar, als Entgelt trat statt des ritterlichen Waffendienstes die Abgaben- oder Zinswirtschaft ein, in dem nicht nur Männer („Helmlehen“), sondern auch Frauen („Kuntelehen“), Kuntel = Spindel zum Spinnen), ja sogar die nicht wehrhaften Bauern belehnt wurden. Ein solcher Bauer hieß Kolone (Kolont), das erbliche Lehnsgut Kolonat (wörtlich = „Bebauungsrecht“); es gab an Weitz- und Nutzungsrechten das Kolonatrecht, Erbpachtrecht, die Erbleihe, Leihe, das Erbpachtrecht, Erbsiebesrecht, Meierrecht, Erbsiebesrecht, wobei die Rechte ebenso mannigfaltig wie die Bezeichnungen waren. In Niedersachsen und Westfalen gehörten zu diesen Abgabenlehen (Zins- oder Meierlehen mit den Ritterpferdsgebern) die ebenfalls erblichen Meiergüter. — Auch in Mehden kann man bei dem ältesten (im Jahre 1184) *1 erwähnten Haupthofen den ein vom Kaiser, (Kurfürsten), Herzog, Bischof oder Abt übertragenes Helmgen annehmen, weil jener Hof damals seinen Zehnten an den Abt des Klosters Corvey entrichten mußte und jedenfalls im Besitz der von 1254-1452 nachgewiesenen Knappen von Mehden sich befand. Diese verpänderten das Anwesen oder beliehen mit demselben die Knappen von Hoppede, diese wiederum übergaben es im Jahre 1408 an das Haus Alme, wobei der Hoppeder auf alle Pfandrechte verzichtete, die einst der Mehden in einem Pfandbriefe Hoppede eingeräumt hatte. Später wurden die Mehden Güter durch die Familie von Welsche zu Haus Alme förmlich aufgekauft und Meiern überwiesen, sodaß aus dem Helmgen ein Bauernlehen oder Kolonat wurde. Noch heute heißen zu Mehden 2 benachbarte Wohnhäuser, die Reste des mittelalterlichen Knappenhofes, „Meggeriggen“ (= Meierereien), des näheren „überste Meggerigen“ oder „Singerding“ (= Hinterhaus) und „innerste Meggeriggen“. Außer dem Knappenhof gab es jedoch zu Mehden schon im 14. Jahrhundert noch 2 oder wenigstens 1 zugehörigen Hof. Im Jahre 1334 wurde eine Streifung zwischen dem Ritter von Brilon und dem Knappen von Mehden über ein Pfandgut („wedde scat“) samt verschiedenen Schriftstücken dahin geregelt, daß es zu Brilon mit Geld ausgelöst werden müsse. *2. Ein solches Zinslehen rührte zweifellos von bereits geleisteten Diensten, wahrscheinlich von Schuldenbürgschaft her. Im Jahre 1338 besaß der Graf von Arnsberg einen Vothof des Knappen von Mehden (1313 eine Guse zu Mehden), 1344 übergab der Mehden Knappe seinem Sohne Lehenstränge („lehmvare“) und den Vothof zu Mehden. Noch heute trägt ein dem vorigen nahegelegenes

*1 Vergl. in dieser Beilage vom 13. Sept. 1930 Nr. 6 meinen Artikel „Das ältere Mehden“, wo im ersten Abschnitt statt des 29. Okt. 1184 verkehentlich 1289 steht.

*2 Zu dem plattdeutschen „wedde scat“ v. J. 1334 kann man ein hochdeutsches heimisches „weddeschat“ d. Jahres 1310 anführen, das mit Erbland („erbe lant“) zusammen erscheint (vgl. den obigen Artikel, Note 1). Seiberger erklärte „wedden“ etwa v. J. 1360 als „leihen, verlegen“, „wedehonre“ v. ungefähr 1300 als „Häuserablieferung an den Landesherrn, „wedegelt“ v. J. 1349 (bei einer Hofverpachtung des Seifer Hospitals auf 12 Jahre an einen Schultheißen) als wahrscheinliche Abgabe in Geld, „weddeschat“ als „Verkaufgut, wiederlösliches Pfandgut“ (Westfäl. Urkundenbuch, III, 551).

größeres dauerliches Anwesen den alten Namen „Meggers“ (= Meiers). — Insbesondere waren noch Lehen an Unfreie aufgetreten, wie es z. B. die alten erblichen Laten- oder Hobbüter („hoba“ = Guse) in Westfalen und am Niederrhein bekunden. Schon bei den alten Sachsen wurden mit „Lass, Lazi, Lat, Leti, Liti, Lidi“ die sog. zins-, dienstpflichtigen oder hörigen Leute bezeichnet. An Unfreien gab es bei den alten Germanen 3 Stufen: die Sklaven, Hörige und Ministerialen (Dienstmannen). Während die Sklaven unter dem Einfluß des Christentums zu den Hörigen aufrückten, wurden die Ministerialen an den Höfen der Großen mit der Zeit den Vasallen gleichgeachtet. Seit dem 13. Jahrhundert gab es auch rechtlich nur noch eine unfreie Klasse, der Hörige, Hauseigene, Late, Erbsuntertänige, später auch Leieigene genannt. Sie waren an ihrem Anwesen, an der Scholle, gefesselt und konnten es weder verkaufen noch sonst wie vergrößern oder verkleinern. Als „Hinterfasse“ stand der Hörige mit Haus und Hof im Besitz des Gutsheeren, dem anfänglich auch die ganze Hinterlassenschaft von Todeswegen zufiel. In der Folgezeit gab es Sterbefallabgaben, Hochzeitspenden, wie auch die Einwilligung des Gutsheeren zu einer beabsichtigten Heirat notwendig war; ferner allerlei jährliche Zehnten nebst Grundzinsen, so die Herdgelde, Gärten- und Rauchsühnen, Fastnachtsbühnen, Osterfeier, Pfingstlamm, Martinsgänse, Rinstorn, Wachsins, Königsins usw., endlich noch zahlreiche persönliche Dienstleistungen (Fron- und Herrendienste), bestehend aus Hand- und Spanndiensten.

Wie wir vorhin sahen, wurde der Mehden Knappenbesitz später durch Haus Alme aufgekauft und Meiern zur Bewirtschaftung anvertraut. In Übereinstimmung hiermit reden unsere Urkunden von kolonatspflichtigen Meiern und Wiesen der 4 Orte gegenüber dem Almer Grafen aus den Jahren 1830/31, wie denn auch die Bauern stets Kolonen genannt werden (vgl. 21. Juni 1845). Ob dieses Abhängigkeitsverhältnis ein freies oder restlos unfreies Lehnswesen darstellte, läßt sich wohl schwerlich genau mehr bestimmen. Gewiß deutet der Ausdruck „Haupthof“ zu Mehden v. J. 1187 darauf hin, daß schon damals dort mehrere andere, ihm unterstellte Nebenhöfe vorhanden waren, zumal die Mehden Knappen anscheinend seinen Besitz in der weiteren Umgebung, nämlich den heutigen Nachbarnorten hatten. All jene Nebenhöfe wird man aber wohl kaum als frei von Hörigkeit betrachten können. Mehr noch spricht für eine solche mit den Jahrhunderten sich weiterverbreitete Erbuntertänigkeit die Wahrnehmung, daß in unseren Urkunden der Almer Graf stets als „Eigentümer“ der Wäldungen erscheint, während die Kolonen gelegentlich nur „Besitzer“ ihres Anwesens heißen. *3. Es liegt nämlich sehr nahe, daß altererbter Lehnbesitz ohne Hörigkeit mit der Zeit entweder wie bei den Lehnstiftern als solchen zum Eigentum wurde oder wenigstens auf dem Lande der Hörigkeit anheimfiel. Außerdem schloß sich, wie hier weiterhin dargetan wird, die Regelung der eingangs erwähnten Berechtigungen vor 100 Jahren unmittelbar an die staatliche Aufhebung der Leibeigenschaft.

Für Bauernlehen ohne Wäldungen erscheint es an sich begreiflich, daß ihre Besitzer unter gewissen Bedingungen den Holzbedarf von Lehnsherrn bezogen. Bedeutend stärker tritt jedoch für die Entstehung und Entwicklung der Bezugsfrage jener Umstand in den Vordergrund, daß die wirtschaftliche Lage gerade des hörigen Bauern im Laufe der Zeiten sich durchweg ungünstig gestaltete, zumal wenn noch Unwetter, Krankheiten oder Kriegshändel entstanden. Was lag demgegenüber wohl näher, als daß die ärmlichen Leibeigenen mit Erlaubnis des Gutsheeren in dessen Wäldern allerlei an Abfallholz, Laub, Kräutern, Gras usw. sammelten, auch das Vieh nach Eideeln, Grünfütter u. ä. im Walde wie auf offenem Gelände hüteten. Allmählich wäre dann solches zur Sitte und zum Gewohnheitsrecht geworden. Nach dieser letzteren Auffassung von einer mehr allgemeinen bäuerlichen Erbsuntertänigkeit erklärt es sich auch am besten, weshalb unsere Urkunden vor 100 Jahren durchweg einen auf Gewohnheit fußenden unentgeltlichen Bezug nur von Brennmaterial aus Abfallholz, Raff- und Leischolz sowie Baumwurzelordnung nebst Raubfischsammung erkennen lassen.

Geschichtlich ist verbürgt, daß viele anfänglich freie Bauern im Laufe der Jahrhunderte aus Schuldbedürfnis, Unglück, eigener Schuld oder gar durch die sog. Bauernfänger (das Bauernlegen) in die Hörigkeit kamen. *4. Da wurde zuerst auf revolutionärem Wege in England 1649, *5. Im heutigen Rechtsausdruck gelten als „Besitzer“ u. a. die Mieter oder Pächter fremden Eigentums. *6. Manche Bauern suchten Schutz in den besonders seit dem 13. Jahrh. burgartig befestigten Städten, zumal in den von einem Grundherrn freien Reichstädten, wobei jene oft als Hörige ihre Lehnsherrn verließen.

In Frankreich 1789 Lehnswesen und Leibeigenschaft beendet. Kaiser Napoleon I. ging ebenso bei den von ihm besetzten deutschen Gebieten vor: im heutigen Westfalen hörte das Lehen am 15. Nov. 1807, die Leibeigenschaft je nach den Unterherrschaftsgebieten 1808-1809 auf. Derselben Maßnahmen betrieb damals Minister von Stein für das unbesetzte östliche Preußen und dehnte sie nach der Befreiungskriege auf den Westen aus. Reste des ausgesprochenen Hörigkeitsverhältnisses wurden nach der revolutionären Bewegung von 1830 i. J. 1832 und der Lehnsherrschaft nach den Revolutionsvorgängen v. 1848 durch Gesetz d. J. 1852 beseitigt. Die wirtschaftliche und rechtliche Umstellung, wie sie z. B. die Ablösungsordnung vom 13. Juli 1829 vorlag, geschah nicht kostenlos, man mußte sich vielmehr durch Verträge (Vergleiche, Vereinbarungen, Kontrakte) von Erbpacht, Abgaben und Frondienst loskaufen, meist durch langsame Tilgungszahlung des dafür angelegten Kapitals. Hierüber konnten viele Jahre vergehen, weshalb in Westfalen noch kurz vor 1900 mancherlei derartige Abgaben sogar für Besitzveränderungen und als Faustpfand an den noch nicht voll beglichenen Grundherrn vorliefen. — In diese Zeit der Säuerung und Klärung fallen unsere obgenannten Urkunden. Ablösungsverträge mit den Bauern von Niederlme, Mehden und Thülen hatten bereits in den Jahren 1830 und 1831 stattgefunden; nur die „Separationsakte“ von Oberalme wurde noch verhandelt. Am 8. Nov. 1848 heißt es in unseren Urkunden: „Die Deputierten der Oberalmer Kolonen wollen hier ausdrücklich vermerkt haben, daß nach ihren zur vorliegenden Sache abgegebenen Erklärungen durchaus nichts geschehen sei und habe geschehen sollen, wodurch der besonders in Antrag gebrachten und in besonderen Akten behandelten Oberalmer Separationsfrage irgendeine Eintrag zugefügt werde.“ Da die Oberalmer Bauern unmittelbar zu den von Haus Alme mit der Zeit erworbenen großen Höfen Haus Finne und Haus Bruch (seit Oberförsterei) gehörten, so finden wir sie in Finne- und Bruchkolonen eingeteilt. Die Ablösungsverträge betrafen trotz ihrer Einseitigkeit für jeden Ort doch meistens den einzelnen Bauern mit seiner Zustimmung oder Ablehnung. Alle Bauern, die mit der Abfindung einverstanden waren, erscheinen in unseren Urkunden als Verglichene, die übrigen als Unverglichene, wobei Oberalme allgemein zu den letzteren zählt. Gerade hinsichtlich des Holzbezuges waren die Verglichene vertragsgemäß nach ihren Ländereien gewertet, indes bei den noch Unverglichenen mangels eines Eigentumsrechtes andere Maßstäbe wie die Bewirtschaftung der Ländereien, Viehstand und Wohnungsart angewendet wurden. (Nebenbei sei hier bezüglich der Hausnamensforschung noch vermerkt, daß am 22. Februar 1828 der westfälische Oberpräsident von Vinke zu Arnsberg allgemein verordnete, jeder Mann, der nach einem anderen Hof heiratete, sollte nicht den Hofnamen annehmen, sondern seinen Familiennamen beibehalten.) Da die Ablösungen leicht Meinungsverschiedenheiten hervorriefen, hatte die preussische Regierung eigene Schlichtungskommissionen eingesetzt, so für Westfalen eine Generalkommission zu Münster wie u. a. eine Spezialkommission zu Arnsberg.

II. Behörden und Leiter für die Bezugsrechte

An Regierungsbehörden kamen in Betracht der König von Preußen mit seinem Kabinet (Kabinettsordner), sodann das Königl. Innenministerium, das Königl. Revisionskollegium zu Berlin, die Königl. Generalkommission zu Münster (ihr voller Titel lautete: „Königl. Preussische Generalkommission zur Regelung der gutherrlich bäuerlichen Verhältnisse und der Gemeinheitsteilungen in Westfalen“), mit Direktor, Oberregierungsräten, Regierungsräten und Regierungsassessoren, ferner die Königl. Spezialkommission zu Arnsberg besonders mit dem Spezialkommissar oder Dekanatskommissionsrat. — Kom m u n a l e B e h ö r d e n waren: der Oberpräsident, Regierungspräsident, Landrat, Amtmann und Gemeindevorsteher nebst ihrem Arbeitskollegium. — An G e r i c h t s b e h ö r d e n waren zu nennen: das Königl. Hofgericht oder Oberlandesgericht (mit Zivilsenat) zu Arnsberg samt Direktor, Justizräten, Gerichtsassessoren; das Land- und Stadtgericht zu Brilon mit dem Justizkommissar (der für unsere Verhandlungen der Bevollmächtigte („Mandat“) des Grafen war), endlich die zur Verhandlung erforderlichen gewählten Vertreter des Eigentümers und der Bezugsberechtigten. — Als besondere Verwaltungsgorgane für den Bezug kamen in Betracht: der Rentmeister, Oberforstmeister, Forstmeister, Oberförster, Förster, Forsttaxator, Landmesser; sowie der einzelne Besitzer bezüglich des Ganzen oder eines Teiles seines Gutes. Die beantragte Klärung und genaue Bestimmung der alten Berechtigungen oblag der Königl. Generalkommission, in deren Auftrag die Spezialkommission und zunächst der Briloner Justizkommissar vorarbeiteten, sodaß von Zeit zu Zeit eine vorläufige Regelung (oder Rechtszustand = „Intermittitum“) erlaßen konnte. Solcher Intermittiten sind aus jener